

Vom Zigeunerjazz zum Kabarettisten

Frank Bülow im Interview mit **FABIAN LAU**

Ich treffe einen alten Bekannten an einem Donnerstag im Café Fidelio zum zweiten Frühstück so um 11 Uhr, nicht zu früh, denn er stand noch am Abend zuvor in Gernsheim auf der Bühne, um sein neues Kabarettprogramm „Intim“ zu präsentieren. Der gebürtige Heidelberger lebte von 1971-1988 in Darmstadt, spielte Zigeunerjazz auf der Gitarre wie kein anderer und zog dann hinaus in die Welt, um Schauspieler zu werden. Das war es zumindest, woran ich mich zu erinnern glaubte. 17 Jahre später blickt Fabian Lau, der mittlerweile in Paderborn sesshaft geworden ist, auf ein ganzes Jahrzehnt Kabarettistenlaufbahn zurück und hat da so manches zu erzählen.

Ich kenne Dich noch aus der Zeit von „le swing“ und den „young urban guitarist“, wo Du gemeinsam mit Peter Müller-Wiener & Johannes Luley gespielt hast, der nun auch schon viele Jahre in San Francisco lebt. Dann gab es große Ambitionen für die Schauspielerei. Was ist daraus geworden? Dieser Traum war schnell ausgeträumt als ich mir in Bochum eine der besten Schauspielerschulen angeschaut habe und gesehen habe, wie es da zugeht. Ich war entsetzt von diesem Betrieb, von diesen Leuten, die dort herum experimentierten und versuchten ihren Körper und ihre Sprache zu entwickeln. Ich dachte damals, wenn das der einzige Weg ist Schauspieler zu werden, dann ist das wohl nicht mein Beruf! Ich habe dann später auch einige Schauspieler kennengelernt und Einblicke in die Arbeit dieser Leute bekommen und gemerkt, dass mir das alles zu strukturiert und einseitig wäre. So habe ich doch erstmal meinen musikalischen Weg weiterverfolgt und bin dann, weil ich immer mehr getextet habe, automatisch aus Versehen in Richtung Kabarett geschlittert. Und da fühle ich mich auch sehr wohl. Letztendlich schlüpfte ich ja aber auch wie ein Schauspieler jeden Abend um fünf vor acht in eine Rolle, die ich dann um elf Uhr wieder verlasse.



Wie landet ein so virtuoser Gitarrist ausgerechnet auf der Kabarettbühne? Ich habe schon als kleiner Junge gerne Geschichten erzählt. Da gibt es noch Fotos im Familienalbum, wo alle um mich herum stehen und zuhören und ich es genieße im Mittelpunkt zu stehen.

Was ist Deine Antwort, wenn Dich jemand nach Deinem Beruf fragt? Ich umschreibe meinen Beruf, indem ich den Leuten erkläre, dass ich mir Lieder und Geschichten ausdenke, die ich dann abends auf der Bühne vortrage. Diese ganzen Bezeichnungen von wegen Kabarettist oder Comedian finde ich nicht passend. Ich bin ja auch Sänger, wobei sich das Wort in den letzten Jahren doch mehr in den Vordergrund gedrängt hat. Ich gehe momentan auch stark in Richtung Literatur, habe gerade mein erstes Buch geschrieben. Das heißt, ich mache auch Lesungen, so geschehen im letzten Jahr gemeinsam mit Wladimir Kammer. Das ist wunderbar entspannt.

Ist da die Faszination größer? Ich glaube, das ist jetzt einfach das Neue. Wenn man zehn Jahre Kabarett gemacht hat, vom anfänglich reinen Chansonprogramm immer weiter Richtung Wort; Geschichten erfunden hat für das Radio und die Bühne, dann reizt es mich jetzt halt den Leuten einfach nur mal zwei Stunden etwas vorzulesen. Und das funktioniert! Wenn ich so eine Geschichte entdecke und die spannend finde, habe ich immer erst mal das Gefühl ich kann das nicht. Der Reiz ist aber dann es auszuprobieren.

Ist die Aufmerksamkeit des Publikums höher bei solchen Lesungen als auf der Kabarettbühne? Nein, da gibt es keinen Unterschied, du hast einen Teil unruhiges Publikum, die reinquatschen, die mitmachen wollen, die kommentieren. Wenn man so lebensnah erzählt, kommen die Leute immer selbst auf sich zurück und sagen „ist mir genauso gegangen“ oder „die Situation kenn ich“. Wenn ich von meiner Frau erzähle, dann nicken die Männer „ja ja, meine genauso“.

Du erwähltest vorhin etwas vom anfänglichen Chansonprogramm. In dieser Zeit habe ich ja gar nichts von Dir mitbekommen. Was waren das für Songs? Die Chansons haben sehr polarisiert, die waren ziemlich heftig und umstritten. Ich bin manchmal auf die Bühne gegangen, habe den ersten Song gespielt und das Publikum hat sich genau in der Mitte geteilt. Das konnte man richtig spüren. Viele Rundfunkredakteure hatten auch Probleme. Die sagten zu mir „Fabian, Du bist ein super Kerl, ein guter Texter, aber wenn ich das hier sende, bin ich morgen meinen Sessel los!“

Du provozierst also gerne? Ich setze mich nicht an den Schreibtisch und überlege, wie kann ich provozieren, sondern mich ärgert, freut oder ich empfinde etwas und das muss dann einfach raus. **Ich bin auch unbelehrbar unkommerziell.** Es saßen schon Agenten um mich herum und sagten „lass das und das doch weg, und Du kannst ein reicher Mann werden!“. Ich sollte mich nur mäbigen, aber das kann ich einfach nicht. Ich suche und finde die Wörter mit denen ich mich wohl fühle und dann gehe ich damit raus!



Ist jedoch ein größerer kommerzieller Erfolg nicht wünschenswert für Dich gewesen? Natürlich, es ist zwischenzeitlich immer wieder eng und unregelmäßig. Ich verdiene einen Monat wie ein Chefarzt und im anderen lacht mich mein Briefträger aus. Ich werde auch nicht jünger und habe Familie, laufende Kosten. Man lernt aber damit umzugehen, sich das Verdiente besser über das Jahr einzuteilen. Aber man macht sich schon Sorgen und ein größerer Erfolg würde einem schon mal ein wenig Luft verschaffen. Jedoch nicht um jeden Preis, denn **das Ziel ist** nach wie vor das zu machen, was ich will und **nicht etwas zu machen, um reich und berühmt zu werden!**

Der Ausdruck „Comedian“ ist ja bei Kabarettisten sehr unbeliebt. Hast Du auch ein Problem damit? Ich habe nur ein Problem mit Leuten, die schlecht arbeiten. Dabei ist es mir egal ob das ein Comedian oder ein Zahnarzt ist.

Welche Kollegen schätzt Du in Deinen Genre? Ich mag die Politischen sehr gerne, davor habe ich eine Hochachtung. Urban Priol, Pispers, Georg Schramm, das sind für mich die wahren Helden der Bühne. Urban z.B. schaut kurz vor dem Auftritt in die Tageszeitung und schnappt eine Schlagzeile auf. Eine Viertelstunde später findest Du das 1A umgesetzt auf der Bühne wieder. Diese Fixigkeit ist enorm.

Du bist nur selten im TV zu sehen, warum? Ich bin anscheinend nicht fernsehtauglich, es gibt keine Plätze für mich. Ich war ein paar Mal in dritten Programmen oder in den Mitternachtsspitzen. Ich bin wohl zu sehr zwischen den Stühlen, so dass keiner genau weiß, wo ich denn hinzustecken bin. Aber solange ich keine Fernsehpräsenz bekomme, muss ich halt mehr spielen und fühle mich auch nicht unwohl dabei. Ich bin halt auch nicht sonderlich kompromissbereit, was das Kürzen von Texten angeht. Ingo Oschmann z.B., den kannte ich schon, bevor er durch Star Search berühmt wurde und ich schätze ihn sehr. Aber der schreibt beispielsweise sieben Minuten Text und kürzt dann auf zwei Minuten, die wirklich witzig sind. So arbeite ich nicht. Ich erlaube mir auch vier Minuten etwas zu erzählen ohne das auch nur eine Pointe drin ist, und die Leute hören mir trotzdem zu.

Was war der Grund in den Achtzigern Darmstadt zu verlassen? Ich wollte einfach mal was anderes sehen. Ich bin gar nicht mal so der große Weltenbummler, aber hier kannte ich schon alles und suchte Veränderung. Und so ging ich nach Köln.

Gab es dort eine bestimmte Connection, wie hast Du dort einen Draht zur Szene bekommen? Ich habe inseriert an der Musikhochschule, in Zeitungen, Kulturbüchlein usw. und dann eine Band gefunden, die osteuropäische Folklore gespielt hat. Nebenbei hatte ich Jobs wie Kurierfahrer u.ä., um über die Runden zu kommen. So habe ich mich langsam vorgetastet.

Wie testest Du Deine neuen Programme/Texte? Ich habe da so meine persönlichen Kritiker und Regisseure. Angefangen bei meiner Frau, Kollegen, ein alter Kumpel. Mein 10jähriger Sohn schaut sich auch schon regelmäßig die Videopremieren an und sagt, wie die Sachen bei ihm ankommen. Dann gibt es bei mir um die Ecke ein altes historisches Haus, da wohnten früher Leute drin, heute trifft sich da der Heimatverein, man kann auch dort heiraten und da spiele ich immer das neue Programm zwei Abende hintereinander vor der ganzen Nachbarschaft, dem Schuldirektor, dem Bäckermeister und der Kassiererin vom Supermarkt. Danach höre ich die ganze nächste Woche, was so ankam und was nicht. Der Bäcker sagt dann z.B. wenn ich Brötchen hole zu mir „Fabian, der eine Witz da, der war aber ein bisschen lau“. Ja, und dann schau ich halt, was ich daran noch ändern kann. Das ist sehr konstruktiv und schön.

Wie lange spielst Du denn so ein Programm? Mit „Ich brems auch für Künstler“ bin ich jetzt im vierten Jahr und es gibt immer noch Nachfragen. Die Stadthallen hat man schnell alle durch, aber diese unzähligen kleinen Wohnzimmertheater, von denen es mehr gibt als man glaubt, wenn ich die alle kennen würde und die mich alle engagieren würden, könnte ich, glaube ich, drei Jahre lang jeden Abend spielen. Aber irgendwann kommt einfach immer ein Punkt, wo man wieder etwas anderes machen will.

Machst Du überhaupt noch Musik? Ich habe vor ein paar Jahren wieder fantastische Musiker kennengelernt mit denen ich die Eröffnung der Centralstation gespielt habe. Anfang diesen Jahres habe ich auf dem Django-Reinhardt-Festival als Sologitarist gespielt. Das wird also zurzeit auch wieder mehr.

Wie wichtig ist „Familie“ für Dich? Familie ist einfach die Basis. Künstler, die keine Familie haben, haben viel größere Probleme immer wieder auf den Boden zu kommen. Es ist einfach sehr erfrischend, wenn man acht Tage unterwegs war und jedem Abend auf der Bühne gestanden hat, nach Hause zu kommen und die Frau sagt „die gelben Säcke müssen raus!“. **Da wird man wieder geerdet** und das ist ganz wichtig.

Wir verabschieden uns und ich verspreche Fabian, sein Programm am **16.4. um 20.30 Uhr im halbNeun Theater in Darmstadt** keineswegs zu versäumen, was ich allen Lesern auch nur ans Herz legen kann, denn dieser Mann ist einfach hörens- und sehenswert, ein echter Typ eben, dessen Nachname keineswegs die Qualität seiner Gags beschreibt, sondern eher ausdrückt, dass sich zwischen kalt und heiß immer noch eine Zwischenstufe befindet, die sich durchaus angenehm anfühlt! **Fabian im Netz: www.fabianlau.de**